

# FRANKREICH

## Die unheimliche Quadratur

*Juden, Moslems, Resonanz des Nabostkonflikts und Jugendgewalt in Frankreich*

VON DANNY LEDER

**M**ort aux Juifs“ – Tod den Juden: Dieser Ruf des antijüdischen Mobs der Zwischenkriegszeit erscholl zum ersten Mal wieder im Oktober 2000 in Paris bei einer propalästinensischen Demonstration. Die Resonanz der zweiten palästinensischen Intifada sorgte auch unter den schätzungsweise 700.000 Juden Frankreichs (die drittgrößte jüdische Gemeinschaft außerhalb Israels) für eine schwere Erschütterung.

Die besagte Demonstration hatte dabei noch das geringste Gewicht, nahmen doch die Organisatoren der Kundgebung von den antijüdischen Parolen noch an Ort und Stelle deutlich Abstand. Anschließend beschäftigte sich das Parlament mit dieser verhältnismäßig kleinen Demonstration, wobei sämtliche Parteien Empörung äußerten.

Was hingegen unvergleichlich schwerer wog, waren die annähernd hundert antijüdischen Attacken: Es gab Dutzende Brandanschläge gegen Synagogen, jüdische Schulen und Gemeindezentren – allerdings immer nur, wenn sie leer standen, sodaß keine Opfer zu beklagen waren. Verletzte gab es hingegen bei Steinwürfen und sonstigen Tötlichkeiten gegen erkennbar jüdische Gläubige. Die Situation beruhigte sich vorerst im vergangenen Frühjahr, aber der Schock sitzt tief, das Unsicherheitsgefühl hält an. Etliche junge Juden gaben das Tragen der Kippa auf, Eltern nahmen ihre Kinder aus jüdischen Schulen. Vereinzelte jüdische Fa-

milien mußten aus Sozialsiedlungen ausziehen, wo sie von Jugendlichen regelmäßig bedroht worden waren.

Zwar erstatteten Vorsteher islamischer Gemeinden aus der Nachbarschaft in mehreren Fällen den angegriffenen jüdischen Einrichtungen Solidaritätsbesuche, Imame verurteilten in ihren Predigten diese Anschläge, Kommunalpolitiker und antirassistische Organisationen veranstalteten Versöhnungstreffen. Das Problem ist freilich, daß die antijüdische Gewalt meistens von moslemischen Jugendlichen ausgeht, die gar nicht regelmäßig in religiösen oder politischen Vereinen verkehren. Die meisten Täter gehören zu jenem sozial abgeschlagenen und familiär verwahrlosten Teil der Vorstadtjugend, der in Vandalismus und chronische Gewalttätigkeit abgeglitten ist.

Wo Attacken auf Polizisten, Busfahrer, Briefträger, Ärzte und Angehörige der Feuerwehr (!) die Regel sind, wo Kirchen beschmiert und ältere Passanten angespuckt werden, wo zum Teil tödliche Bandenkriege zwischen Siedlungen ausgefochten werden, fällt der Schritt zur Drangsalierung der jüdischen Nachbarn nicht schwer.

Das ist auch möglich, weil es eine parallele, sichtbare Präsenz von Moslems und Juden gibt. Die Mehrheit der französischen Juden besteht heute aus Familien, die aus Nordafrika stammen. Diese verließen den Maghreb (der arabische Nordwesten Afrikas) hauptsächlich in den fünfziger und sechziger Jahren, knapp vor und nach der Erlangung der Unabhängigkeit der drei

**PRIX DU PUBLIC  
FESTIVAL INTERNATIONAL  
DU FILM D'HUMOUR  
ALPE D'HUEZ 97**

AISSA DJABRI FARID LAHOUSSA MANUEL MUNZ présentent

**RICHARD ANCONINA**

**ELIE KAKOU**

**JOSE GARCIA**

**VINCENT ELBAZ**

**BRUNO SOLO**

**ANTHONY DELON**

**LA VÉRITÉ!  
SI JE MENS!**

un film de  
**THOMAS GILOU**



*Der Film „La vérité si je mens“ –  
eine Komödie um junge Juden im Pariser  
Textilviertel Sentier*



Pariser Synagoge nach einem Brandanschlag



Die ausgebrannte Synagoge im Pariser Vorort Trappes (Oktober 2000)

von Frankreich kolonisierten Maghrebländer (Algerien, Tunesien und Marokko). Ihr Exil beendete eine rund 2000 Jahre zurückreichende permanente regionale Präsenz. Maghrebinische Juden und Moslems trafen wieder aufeinander in der Banlieue (Vorortegürtel) französischer Großstädte und innerstädtischen Pariser Immigrantenvierteln.

Erst die Masseneinwanderung der Juden aus Nordafrika verlich den französischen Juden nach dem Zweiten Weltkrieg wieder ihre Sichtbarkeit. Die Shoa, die Diskretion der Überlebenden und der soziale Aufstieg vieler ihrer Kinder, verbunden mit geographischer Streuung und Auflösung religiös-gemeinschaftlicher Bande, hatte zum Verblässen der jüdischen Präsenz im Stadtbild geführt. Es war der Einwanderungsschub aus dem Maghreb, der gerade noch rechtzeitig die Synagogen wieder füllte. In etlichen Fällen kam es zur sang- und klanglosen Ablöse des aschkenasischen durch den sephardischen Ritus. Allerdings waren die nordafrikani-

schen Juden, ähnlich wie die osteuropäischen Juden der Vorkriegsperiode, für den Geschmack der Alteingesessenen zu laut, zu ungeniert, zu „jüdisch“.

### Ein Film über ein Textilviertel als Kassenschlager

Inzwischen ist die vermeintliche Vitalität der maghrebinisch-jüdischen Identität insgeheim zu einem Motiv allgemeinen jüdischen Stolzes avanciert. Sie überwiegt auch in der Typisierung des französischen Judentums durch außerjüdische Beobachter. Das nordafrikanische Couscous-Gericht hat schon längst die „gefüllten Fisch“ als Kultmahl jüdischer Mütter am Schabatabend abgelöst.

Am bezeichnendsten war der enorme Erfolg eines Films: „La vérité si je mens“ (wörtlich: Die Wahrheit, wenn ich lüge – sinngemäß: Ich halte es nicht so genau mit der Wahrheit, aber du weißt es). Mit jeweils rund fünf Millionen Zusehern wurden zwei Folgen dieses reinen Unterhaltungsfilms zu einem der größten Kassenschlager der neu erwachten französischen Filmindustrie. Die Story kreist um die aus nordafrikanischen Familien stammenden jüngeren Juden, die im Pariser Textilviertel Sentier, einst Hochburg ostjüdischer und armenischer Einwanderer, eine neue Konfektionsindustrie von einzigartiger Dynamik hochstimmten. In verwinkelten Gäßchen und schrägen Uraltbauten (häufig aus dem 18. Jahrhundert), die von der Kahlschlagrenovierung des Baron Haussmann (19. Jahrhundert) verschont geblieben waren, entstand ein Geflecht aus Grossisten, Modezeichnern und (teilweise illegalen) Schneiderwerkstätten – de

facto eine riesige, aufgesplitterte Fabrik, von der man nicht weiß, ob sie der prä- oder postindustriellen Ära zuzurechnen ist. Ein Mix aus Risikobereitschaft, Kreativität, Flexibilität und sozialer Brutalität, das einigen Firmen zu Welttriumph verhalf, Frankreichs Konfektion zeitweilig vor dem Untergang bewahrte und die ökonomische Verödung eines Teils der Pariser Altstadt verhinderte.

In dem Film werden die mutmaßlichen Merkmale des Sentier gefeiert: Mut, Durchsetzungswille und Fleiß der ursprünglich mittellosen Zuwanderer, jüdische Solidarität zwischen Abschottung und Öffnung (die Hauptfigur ist ein Nichtjude, der trotz Anfangsschwierigkeiten familiär und professionell alle Erfolgsstufen dieses jüdischen Milieus erklimmt), Schlitzohrigkeit, neo-orientalische Folklore, mediterrane Lebensfreude und trendiger Hedonismus. Der erste Streifen kam 1996 heraus, als Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftsstagnation viele Franzosen in eine Stimmung der „Morosité“ gehüllt hat-

ten. Damals wurden die Erfolgsstorys des Sentier von einem dankbaren Publikum als optimistisches Gegenserum zur allgemeinen Trübsinnigkeit aufgenommen. Der Film bediente freilich auch üppig Klischees über schnellen Reichtum und kommerzielle Überlegenheit „der“ Juden.

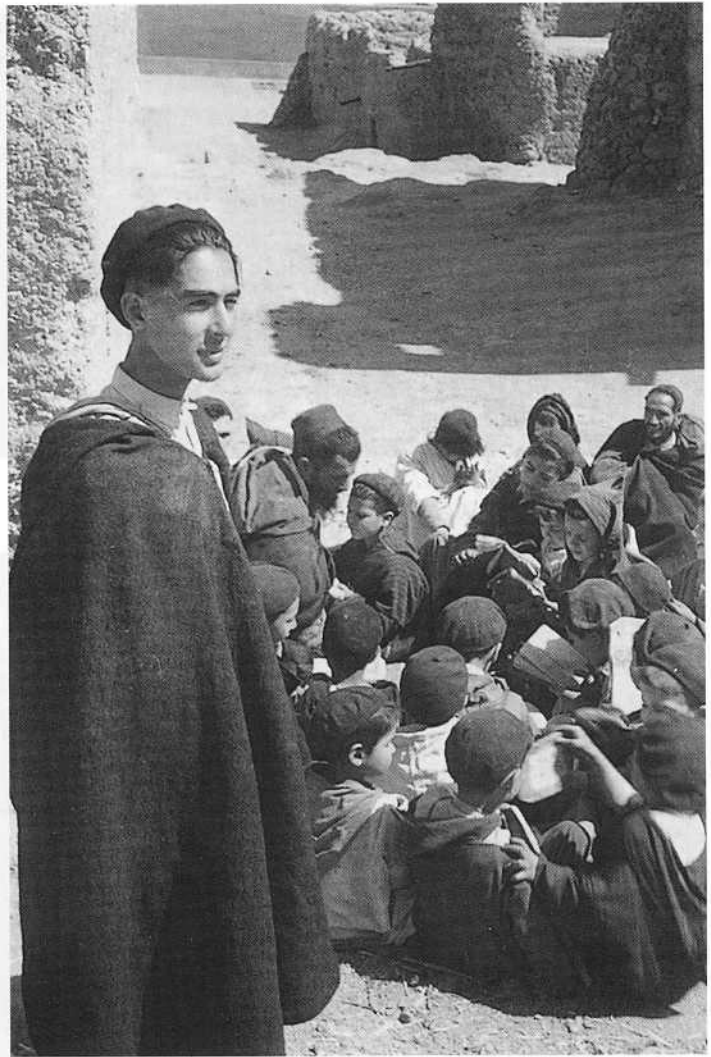
Freilich zelebriert der Streifen das Phänomen des jüdischen Sentier und der vibrierenden sephardischen Gruppenidentität zu einem Zeitpunkt, da beides bereits im Abflauen ist. Ein beträchtlicher Teil der Textilproduktion des Sentier ist nun doch in Billiglohnländer ausgelagert worden. In den übriggebliebenen Bereichen machen sich Türken, Kurden, Pakistanis, Tamilen und vor allem die chinesische Diaspora auch als Unternehmer breit. Wenn es in letzter Zeit neuen Zuzug von Juden im Sentier gab, so war das eine noch jüngere Generation, die in den verlassenen Textilbetrieben Start-up-Firmen der Net-Economy einrichteten.

Denn die Juden aus Nordafrika haben, im Zeitraffer, dieselben Etappen wie die jüdischen Familien aus Osteuropa durchschritten: urbane Streuung und schrittweise Auflösung in einem breiten Mittelstandsmilieu, flankiert von hervorragenden Karrieren in High-Tech-Branchen, Industrie- und Handelsmanagement, Finanz, Werbung, Medizin, Wissenschaft, Justiz, Kultur, Massenmedien und Politik.

Das mag als Gegensatz zu den herkömmlichen Elendsbildern erscheinen, die ausgehend von der nordafrikanischen Einwanderung in Israel geprägt wurden. Die Erklärung liegt auf der Hand: Einmal abgesehen von den Vorurteilen und dem Dirigismus der ersten Generationen des aschkenasischen Establishments Israels gegenüber den orientalischen Juden, fällt zweifellos ins Gewicht, daß die Mehrheit der maghrebinischen Alijah nach Israel aus Marokko kam. Also aus jenem Teil des Maghreb, auf den der französische Kolonialismus den oberflächlichsten Einfluß ausübte. Und wo sich ein zahlenmäßig bedeutendes, volkstümliches, arabo- und berberophones Judentum bis weit ins Landesinnere erhalten hatte. Wobei es wiederum eher die ärmeren und traditionsverhafteteren Teile des marokkanischen Judentums waren, die nach Israel gingen. Die franko-europäisch gebildeteren und wohlhabenderen Schichten zogen ins frankophone Kanada, ein kleinerer Teil nach Frankreich.

Das tunesische Judentum teilte sich gleichmäßig zwischen Israel und Frankreich auf – ebenfalls entlang einer sozialen und traditionsbedingten Bruchlinie, die allerdings weniger scharf ausfiel als in Marokko.

Die überwältigende Mehrheit der Juden Algeriens ging hingegen, knapp vor und nach der Unabhängigkeit des Landes, 1962, nach Frankreich – oft mit schlechtem



*Jüdischer Schulunterricht in einem marokkanischen Dorf, 1954*



*Schulklasse der franko-jüdischen „Alliance Israélite Universelle“ in Tetuan, Marokko*

Gewissen gegenüber Israel. Ein Phänomen, das unterirdisch weiterwirkte und sich in den letzten Jahren, in einer nachträglichen, kleinen Alijah der jüngsten Generation algerisch- und tunesisch-jüdischer Familien aus Frankreich wieder Bahn brach.

